

Ganz gleich, ob der Mobilitätsgrund Zwang oder Option ist, stellen die mobilen, neomadischen Gruppen eine Herausforderung dar für das Grundprinzip des Nationalstaates der Moderne: der Kongruenz von Gruppe, Kultur und Raum³⁴. Träger_innen einer nationalen Staatsbürger_innenschaft definieren ihre rechtlich legitimierte und abgesicherte Zugehörigkeit auf dem geographischen Raum innerhalb nationaler Grenzen. Aber auch mit anders-nationalen Wurzeln verfügen nationale Passinhaber_innen über verbriefte Rechte und Pflichten, ein politisch konstruiertes und einsozialisiertes Zusammengehörigkeitsgefühl. Das Argument des Ethnischen, das Ethnos mit bestimmten Personen, Personengruppen und kulturellen Herkunftsmerkmalen essenzialisiert, kann vor diesem Hintergrund nur als politische Kategorie aufgefasst werden. Ethnizität in einer transnationalen, durch Mobilitäten geprägten Gesellschaft betrifft das Individuum allenfalls als Figuration und Re-Signifizierungspraxis der Aneignungen von Fremd- in Selbstzuschreibungen.

Etappen ökonomischen Wandels: Fordismus, Postfordismus, Neoliberalismus, Gouvernamentalität

Die späte Moderne zeichnet sich durch den Übergang des Fordismus zum Postfordismus aus³⁵. Mit diesen soziologischen und politikwissenschaftlichen Begriffen wird eine grundlegende Veränderung der Ökonomie, genauer gesagt der Produktionsweisen bezeichnet. Die Fordfabrik im Detroit der 1920er Jahre war der erste Industriebetrieb mit Fließbandproduktion, die zum Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise und Wegbereiterin des Massenkonsums wurde. Daher wird diese erste Phase des Kapitalismus mit industrieller Produktion in Ballungsgebieten ›Fordismus‹ genannt. Mit dem Fordismus gleichgesetzt wird ein Gesellschaftsmodell, das für gewerkschaftlich erkämpfte Lohngerechtigkeit und Sozialleistungen steht. Fordismus als Epochen- bzw. Konjunkturbegriff steht außerdem für Wirtschaftswachstum, allgemeinen Wohlstand und eine sozial ausgeglichene

34 Vgl. P. Niedermüller: Stadt, Kultur(en) und Macht, S. 289.

35 Vgl. hierzu auch Hartmut Häußermann: Sozialräumliche Polarisierung und Exklusion in der »europäischen Stadt«. Politische Chancen für eine »soziale Stadt«? In: Friedrich Lenger, Friedrich Tenfelde (Hg.), Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Köln unter anderem 2006, S. 511–522.

Bildungspolitik. Hartmut Häußermann bringt es auf die Formel: »Technischer Fortschritt bedeutet sozialen Fortschritt, sozialer Fortschritt bedeutet sozialen Frieden.«³⁶ In diesem politischen Modell des kapitalistischen Wohlfahrtsstaates lag die Hoffnung der Nachkriegsdemokratien, von der sich die Stadtpolitiken der Gegenwart gerade Stück um Stück verabschieden und zugleich ökologisch zu erholen versuchen. Auch die politischen Debatten zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts bezeugen einen noch immer kaum gebrochenen Glauben politischer und unternehmerischer Entscheidungsträger_innen an die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Ressourcenausbeutung und den Ausbau emissionsintensiver Produktionsmittel.

Der Postfordismus, der seit Ende der 1980er Jahre strukturell greift, führte zum Abbau der Produktionsanlagen aus der Zeit der Industrialisierung. Auf globaler Ebene steht er für die Abkoppelung des Kapitalismus von seinem Eurozentrismus³⁷, aber auch für eine »Heterogenisierung von Lebensstilen und sozialen Lagen«³⁸, für Stellenabbau und Computerisierung der Produktion, für die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und die Globalisierung des Handels. Im Zuge dieser Entwicklung hat sich das Erscheinungsbild der Städte geändert. Das Ruhrgebiet als einst größtes zusammenhängenden Industriegebiet der Welt geriet in den 1970er Jahren in eine schwere Strukturkrise, in deren Folge über eine halbe Million Arbeitsplätze abgebaut wurden³⁹. Die ökonomische Neuorientierung erfolgte nach und nach entlang den Bedürfnissen einer Freizeit- und »Erlebnisgesellschaft«⁴⁰: Das Ruhrgebiet oder auch das Saarland haben sich zu grünen Freizeitlandschaften entwickelt, die auf touristische Erschließung und Nutzung setzen. Nach dem Vorbild von Großbritannien, wo die Deindustrialisierung zeitlich früher eingesetzt hatte, wurden Hochöfen in Museen umgewandelt, sogar zu Weltkulturerbe geadelt, wie das Beispiel der Völklinger Hütte im Saarland zeigt. In der luxemburgisch-deutsch-französischen Grenzregion, die überwiegend von Kohleabbau, Eisen- und Stahlproduktion lebte⁴¹, zeichneten bis in die

36 Ebd., S. 514.

37 Vgl. A. Oong: Staatsbürgerschaften, S. 10.

38 B. Michel: Stadt und Gouvernementalität, S. 14.

39 Vgl. ebd., S. 31.

40 Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/M. 1992.

41 Vgl. Jean-Louis Tornatore: L'invention de la Lorraine industrielle. Quêtes de reconnaissance, politiques de la mémoire. Paris 2010: Riveneuve; Lutz Budraß, Barbara Kalinowska-Wojcik, Andrzej Michalczyk (Hg.): Industrialisierung und Nationalisie-

1970er Jahre rauchende Schornsteine die Stadtsilhouetten und es war die omnipräsente schwarze und stinkende Luft, welche die städtischen Wohnbauten mit braungrauer Patina überzog. Die Typik der Landschaften mit ihren Hügeln aus Kohleschlacken und die Architektur der kleinen Bergmannshäuser mit Gärten in den umliegenden Dörfern konstituierten die kaum hinterfragten regionalen Identitätsmarker. Die Identifikation der Bergleute und Stahlarbeiter mit ihrer Arbeit, ihrem Werk, ihren »Kumpels«, beruhte auf der Sicherheit der Arbeitsplatz- und Aufstiegsperspektiven und den patriarchalen und paternalistischen Firmenpolitiken mit eigenen Sozialwerken und Vereinen. Das Motto »Learning to Labour« – von der berühmten Studie von Paul Willis geprägt⁴² – sozialisierte seit dem Jugendalter in die schwere körperliche Arbeit und zeichnete das Leben der Männer und ihr Ehrgefühl, um das sich Familiengründung und Frauenleben arrangierten. Die durch die Art der Arbeit und die Umweltbelastung eingeschränkte Lebenserwartung wurde hingenommen, da sie ökonomisch alternativlos schien. Eine Besonderheit der saarländischen oder der deutsch-polnisch-tschechischen Kohleregionalkultur war im Vergleich zum Ruhrgebiet oder der britisch-walisischen Kohlegebiete ihr grenzüberschreitender Charakter. Die ökonomischen und politischen Interessen am Zusammenspiel und Zusammenhalt einer durchlässigen Grenzregion Saarland-Lothringen-Luxemburg, die die kostbaren Brennstoffe der Moderne lieferten, standen denn auch am Anfang der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), die sich in der späten Moderne zu einem Europa der Regionen entwickeln sollte. Die heutige Europäische Union als Verbund europäischer Nationalstaaten hat ihre Anfänge, wie die Gegenwart meist vergisst, in einem ökonomisch induzierten europäischen Friedensprojekt,⁴³ das auf der Ausbeutung kolonialer Ressourcen fußte.⁴⁴

rung. Fallstudien zur Geschichte des oberschlesischen Industriereviere im 19. und 20. Jahrhundert (=Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Band 40). Essen 2013.

42 Paul Willis: *Learning to Labour. How working-class kids get working class jobs*. New York 1981 [1977]: Columbia University Press.

43 Vgl. Ireneusz Krzyżanowski, Florian Oberhuber: (Un)Doing Europe: Discourse and Practices in Negotiating the EU Constitution. Brüssel unter anderem 2007; Florian Oberhuber: Europa als Friedensprojekt. In: Europa der Vielfalt. Arbeitsmaterialien des Demokratiezentrum Wien. Wien 2009, <https://www.demokratiezentrum.org>.

44 Vgl. Peo Hansen, Stefan Jonsson: Eurafrika. Die Geschichte der Europäischen Union als »Entkolonisierungs-Kompromiss«. In: Arch+ no 239, 7 (2020): Europa – Infrastrukturen der Externalisierung, S. 16-23.

Der sogenannte Postfordismus als saubere Produktionsweise, die auf computerbasierte Biotechnologien und Informatisierung setzt, auf das Finanz- und Immobiliengeschäft, und, wie in der Schweiz und vielen europäischen Randregionen der Fall, auf arbeitsintensive, handwerkgestützte Produktion, etwa im Bereich der Luxusuhrenherstellung⁴⁵ oder der kulinarischen Spezialitäten, wurde nicht nur als ökologischer Fortschritt und sich ent-patriarchalisierende Produktions- und auch Lebensweise begrüßt. Der Übergang war (und ist) schmerzhaft. Er war (und ist) von Freisetzung und Arbeitslosigkeit gekennzeichnet und von einer ideologisch schwierigen politischen Übergangssituation der Neuorientierung an noch unausgereiften Zukunftsmodellen, die insbesondere die Bindekraft von Gewerkschaften und Sozialdemokratie auf die Probe stellten und noch immer stellen. Die Verschiebung und Veränderung von geschlechtsspezifischen Rollenvorstellungen am Übergang von Industriemoderne zu postindustrieller Moderne ist nicht nur sozialen Kämpfen geschuldet, sondern verdankt sich mithin auch den Flexibilisierungen infolge veränderter Produktionstechnologien, damit einhergehenden Standortunabhängigkeiten von Unternehmen und der Digitalisierung von Tertiärsektoren, die weiblichen Biographien und Lebensmodellen entgegenkommen. Sie haben die Struktur von Beschäftigungsverhältnissen transformiert und Gleichstellungsambitionen forciert. Im Vergleich zu den in der späten Moderne stark veränderten weiblichen Rollenverständnissen waren und sind männliche Identitäten, die sich unter dem fordistischen Regime an einer, an Körperkraft, physischer, psychischer und einer in vielem dem Alleinverdienermodell geschuldeten sozialen Überlegenheit sowie veralteten Autoritätsvorstellungen orientierten, im Rückstand. Die zeitgleich wachsende Sensibilisierung für die Folgen des Fortschrittsglaubens der Wirtschaftswunderjahre und ihrer ungebremsen Ressourcenausbeutung und Umweltschädigung mündet erst mit großer Verspätung in eine globale Diskussion zu Klimawandel und Ökologie.

Die Produktionsgesellschaft hat sich mit der späten Moderne zu einer Informations- und Wissensgesellschaft entwickelt. Eine Welle der transnationalen Wirtschaftsliberalisierung, zunehmend losgelöst von staatlicher Regulierung, verändert die Wirtschafts- und Sozialpolitiken. Der Wohlfahrtsstaat wurde und wird anhaltend abgelöst von einem Staat, der sich auf so bezeichnete Neoliberale Regierungstechniken stützt, und der sich an »weltmarktbestimmende(n) Tendenzen und Kapitalstrategien auf nationaler

45 Vgl. B. Michel: Stadt und Gouvernamentalität, S. 31-33.

Ebene« orientiert⁴⁶. »Damit verbunden ist eine neue Definition der Rolle des Staates, schreibt Hartmut Häußermann: von einer steuernden Zentralinstanz des starken Staates [government, jr] zu neuen Formen einer dezentralen Steuerung, die zwischen öffentlichen und nicht-öffentlichen Akteuren keine hierarchische, sondern eine kooperative Beziehung annimmt und befördert (new governance).«⁴⁷

Gentrifizierung und Kulturalisierung

Die spätmoderne Konsumgesellschaft verändert das Antlitz der Städte. Mit ihr konzentrieren sich die Stadtpolitiken zunehmend auf die Innenstadtgestaltung.⁴⁸ Verkehrsberuhigte, einkaufsfreundliche und verschönerte Fußgängerzonen bis hin zur Luxurierung der Stadtgestalt mit glänzenden Marmor- und Glaselementen und ihrer Mediterranisierung⁴⁹ mit südlichen Pflanzen in Designerkübeln und Gastbetrieben im Freien führen zur Erhöhung der Grundstückspreise. Mieterhöhungen in der Folge verdrängen lokale Geschäftsinhaber_innen, den örtlichen Einzelhandel und sind meist nur noch von großen internationalen Lifestyle-Warenketten bezahlbar. Sie partizipieren an einem weit über den Bedarf der Haushalte hinausgehenden verschwenderischen Konsum und akzentuieren damit das weltweite Wohlstandsgefälle. Das Angebot für den täglichen Bedarf verlagert sich in die meist nur mit dem PKW erreichbaren Einkaufszentren und Supermärkte.

Die Ästhetisierung des öffentlichen Raumes ist Symptom politischer Tendenzen. Wolfgang Kaschuba charakterisiert den Postfordismus mit der Formel »Kulturpolitik statt Sozialpolitik«: »Man verhandelt die Probleme nicht mehr gesellschaftspolitisch, sondern ästhetisch – man ›kulturalisiert‹ sie einfach.«⁵⁰ Selbst politische Bewegungen in der europäischen Stadt der Gegenwart nähmen eher die Form ästhetischer Manifestationen an, denn politischer Demonstrationen – ein Phänomen, das sich auch an der Schwelle

46 Ebd., S. 27.

47 H. Häußermann: Polarisierung, S. 515.

48 Vgl. Johanna Rolshoven: Innenstadt. Ein kulturalistischer Ansatz. In: Deutsche Akademie für Landes- Und Raumplanung (Hg.), Die Zukunft der Innenstadt. (=Almanach 2011/12). Darmstadt 2012, S. 53-64.

49 Vgl. dies.: Mediterranität als Lebensstil. In: Karlheinz Wöhler (Hg.), Erlebniswelten. Herstellung und Nutzung touristischer Welten. Münster 2005, S. 59-69.

50 W. Kaschuba: Urbanität und Identität, S. 18.